 Lesezeit: 18 min.

Der heilige Artemis Zatti, salesianischer Koadjutor, wurde 1880 in Boretto geboren und wanderte in sehr jungen Jahren aus ärmlichen Verhältnissen nach Argentinien aus, wo er seine Berufung im Dienst an den Bedürftigen entdeckte. Er trat in Bernal in das Aspirantat der Salesianer ein, stellte sich hartnäckig den Schwierigkeiten seines Studiums und erkrankte an der Schwindsucht, von der er sich dank seines unerschütterlichen Glaubens und eines Versprechens an die Muttergottes erholte. Er verzichtete auf das Priesteramt und widmete sein Leben als Laienkrankenpfleger dem Krankenhaus in Viedma: Er organisierte die Apotheke, behandelte die Kranken sogar auf der Straße auf seinem Fahrrad und unterstützte arme Familien mit unermüdlicher Nächstenliebe. Der 2002 seliggesprochene und 2022 heiliggesprochene Zatti verkörpert den salesianischen „Barmherzigen Samariter“, ein Vorbild an Laienheiligkeit und prophetischer Hingabe an den Nächsten.

1. **Biografisches Profil**

Artemis Zatti wurde am 12. Oktober 1880 in Boretto (Reggio Emilia) geboren. Es dauerte nicht lange, bis er die Härte des Opfers erfuhr, so dass er bereits im Alter von neun Jahren seinen Lebensunterhalt als Arbeiter verdiente. Von Armut gezwungen, wanderte die Familie Zatti Anfang 1897 (Artemis war damals 17 Jahre alt) nach Argentinien aus und ließ sich in Bahìa Blanca nieder.

Der junge Artemis begann sofort zu arbeiten, zunächst in einem Hotel und dann in einer Ziegelfabrik. Er begann, die von den Salesianern geleitete Gemeinde zu besuchen. Damals war der Pfarrer von Bahía Blanca der Salesianer Don Carlo Cavalli, ein frommer Mann von außergewöhnlicher Güte. Artemis fand in Don Cavalli seinen geistlichen Führer, und der Pfarrer fand in Artemis einen hervorragenden Mitarbeiter.

Schon bald wandte er sich dem salesianischen Leben zu. Er war 20 Jahre alt, als er in das Aspirantat in Bernal eintrat. Es waren sehr harte Jahre für Artemis, der seinen Mitbrüdern zwar altersmäßig voraus war, aber in Bezug auf die wenigen Studien, die er absolviert hatte, hinter ihnen zurückblieb. Aber er überwand alle Schwierigkeiten dank seines zähen Willens, seiner scharfen Intelligenz und einer soliden

Frömmigkeit. Ohne einen Schatten von Komplexen akzeptierte er mit Leichtigkeit, in den Kirchenbänken unter den 11- bis 14-jährigen Jungen zu sitzen; er stellte sich für alle Aufgaben zur Verfügung, selbst für die heikelsten und anstrengendsten, die ihm anvertraut wurden, da er von seinen Oberen aufgrund seiner Reife und seiner Fähigkeiten als „Faktotum“ angesehen wurde.

Als er einen jungen tuberkulösen Priester betreute, erkrankte er unglücklicherweise an der Krankheit. Das väterliche Interesse von Don Cavalli – der ihn von weitem verfolgte – führte dazu, dass man für ihn das Salesianerhaus von Viedma auswählte, wo es ein geeigneteres Klima und vor allem ein Krankenhaus mit einem guten salesianischen Krankenpfleger gab, der in der Praxis als „Arzt“ fungierte: Pater Evasio Garrone. Dieser erkannte sofort den ernsten Gesundheitszustand des jungen Mannes und erahnte gleichzeitig seine ungewöhnlichen Tugenden. „Er könnte mein Nachfolger werden“, dachte er, als er die Last der Jahre und der Gebrechen zu spüren begann. Er forderte Artemis auf, zu Maria, Hilfe der Christen, zu beten, um seine Genesung zu erreichen, aber er schlug auch vor, ein Versprechen abzulegen: „Wenn sie dich heilt, wirst du dein ganzes Leben diesen kranken Menschen widmen“. Gesagt, getan. Artemis gab dieses Versprechen gerne ab und wurde auf geheimnisvolle Weise geheilt. Später würde er sagen: „Creì, prometì, sané“ (Ich glaubte, ich versprach, ich wurde geheilt). Sein Weg war nun klar vorgezeichnet, und er machte sich mit Begeisterung auf den Weg.

Mit Demut und Fügsamkeit nahm er das nicht geringe Leid auf sich, auf das Priesteramt zu verzichten (wegen der Krankheit, die er sich zugezogen hatte). Weder damals noch später hat er jemals über dieses unerreichte Ziel geklagt. So oft er in seinem Leben davon sprach, tat er dies „sin amargura“ (ohne Bitterkeit), wie die Zeugen im Prozess sagten. Seine erste Profess als Laienbruder legte er am 11. Januar 1908 und seine ewige Profess am 8. Februar 1911 ab. Seinem Versprechen gegenüber der Muttergottes entsprechend widmete er sich sofort und mit ganzer Kraft dem Krankenhaus und kümmerte sich zunächst um die angegliederte Apotheke, nachdem er den Titel „in der Apotheke geeignet“ erworben hatte.

Als Don Garrone 1913 starb, fiel die gesamte Verantwortung für das Krankenhaus auf seine Schultern. Er wurde stellvertretender Direktor, Verwalter und erfahrener Krankenpfleger, geschätzt von allen Patienten und den Ärzten, die ihm nach und nach immer mehr Handlungsfreiheit einräumten. Sein ganzes Leben lang war das Krankenhaus der Ort, an dem er seine Tugend Tag für Tag bis zum heldenhaften Grad ausübte: Aufstehen schon um 4.30 Uhr; Meditation und Messe; Besuch aller Stationen; dann auf sein Fahrrad – sein legendäres Fahrrad –, um den in der ganzen

Stadt verstreuten Kranken beizustehen; nach dem Mittagessen, von 14 bis 18 Uhr, ein weiterer Besuch bei den Kranken innerhalb und außerhalb des Krankenhauses; bis 20 Uhr in der Apotheke; eine weitere Rückkehr zu den Stationen; bis 23 Uhr Studium und asketische Lektüren; dann Ruhe, aber immer verfügbar für mögliche Anrufe.

Wie Sie also sehen können, beschränkte sich sein Dienst nicht auf das Krankenhaus, sondern erstreckte sich auf die ganze Stadt, oder besser gesagt auf die beiden Ortschaften am Ufer des Rio Negro: Viedma und Patagones. Warum das Fahrrad und nicht ein Auto, das ihm ebenfalls geschenkt wurde und das er schnell wieder verkaufte? In erster Linie aus einem Gefühl der Armut heraus, aber auch, weil er davon überzeugt war, dass das Fahrrad „besser geeignet war, um Leute anzusprechen“. Auf dem Weg nach draußen trug er routinemäßig seinen weißen Kittel und eine Tasche mit den gängigsten Medikamenten. Eine Hand am Lenker und die andere mit dem Rosenkranz. Er bevorzugte arme Familien, wurde aber auch von Wohlhabenden aufgesucht. Wenn er gebraucht wurde, war er zu jeder Tages- und Nachtzeit unterwegs, egal bei welchem Wetter. Er hielt sich nicht im Stadtzentrum auf, sondern ging auch in die Elendsquartiere der Vorstädte. Er machte alles umsonst, und wenn er etwas hatte, ging er ins Krankenhaus. Wenn die Krankenschwester ihm sagte, dass die Medizin zu teuer sei, antwortete Artemis sofort: „Das sagt man nicht. Die Vorsehung ist reich. Sie wird für alles sorgen“. Sein Ruhm als heiliger Krankenpfleger verbreitete sich im ganzen Süden, und Kranke kamen aus ganz Patagonien zu ihm. Es war nicht ungewöhnlich, dass die Kranken den Besuch des heiligen Krankenpflegers dem der Ärzte vorzogen.

Artemis Zatti liebte seine Kranken auf eine wirklich bewegende Weise. Er sah in ihnen Jesus selbst, und zwar so sehr, dass er, wenn er die Schwestern um ein Stück Unterwäsche oder ein Kleid für einen Patienten bat, sagte: „Gib mir ein Kleid für einen alten Jesus“; „Gib mir ein Kleid für einen 12-jährigen Jesus“. Es gab eine Zeit, in der die Oberen anordneten, dass nur 70 Patienten aufgenommen werden durften. Zu einem seiner Mitbrüder sagte er: „Was wäre, wenn der 71. Kranke Jesus selbst wäre und kein Bett zur Verfügung stünde?“. Seine Sorge um die Kranken war so groß, dass sie bis in die feinsten Nuancen reichte. Es gibt Leute, die sich daran erinnern, wie er den Leichnam eines Patienten, der in der Nacht gestorben war, auf seinen Schultern in die Leichenhalle trug, um ihn den Blicken der anderen Patienten zu entziehen: Und er tat dies, indem er das *De Profundis* rezitierte.

Gegenüber den Ärzten und den Krankenhausbesitzern war er stets unterwürfig. Aber die Situation war nicht immer einfach, sei es wegen des Charakters einiger von

ihnen, sei es wegen der Streitigkeiten, die zwischen den gesetzlichen Verwaltern und ihm, der in Wirklichkeit einer war, entstehen konnten. Aber er konnte sie alle für sich gewinnen, und mit seiner Ausgeglichenheit gelang es ihm, auch die heikelsten Situationen zu lösen. Getreu dem salesianischen Geist und dem Motto „Arbeit und Mäßigung“, das Don Bosco seinen Söhnen hinterlassen hatte, übte er eine ungeheure Tätigkeit aus, mit gewohnter Geistesgegenwart, mit einem Geist der Aufopferung, vor allem während des Nachtdienstes, mit absoluter Loslösung von jeglicher persönlichen Befriedigung, ohne jemals Urlaub zu machen oder sich auszuruhen. Einige haben gesagt, dass seine einzigen fünf Tage der Ruhe die waren, die er… im Gefängnis verbracht hat! Ja, er wurde auch wegen der Flucht eines Gefangenen, der im Krankenhaus behandelt wurde, inhaftiert – eine Flucht, die in offensichtlich sektiererischer Weise dem Heiligen zugeschrieben wurde. Er wurde freigesprochen, und seine Heimkehr war ein Triumph.

Nur eine tiefe innere Beherrschung konnte es ihm ermöglichen, den Sieg über die leichte Unregelmäßigkeit des Zeitplans zu erringen. Stattdessen war er ein erbaulicher Zeuge der Treue zum gemeinsamen Leben. Alle waren erstaunt, wie dieser heilige Ordensmann, der so sehr mit seinen zahlreichen Verpflichtungen im Krankenhaus beschäftigt war, gleichzeitig für die Regelmäßigkeit des Gemeinschaftslebens stehen konnte. Er war derjenige, der die Glocke läutete, er war derjenige, der allen anderen Brüdern bei den Verabredungen der Gemeinschaft vorausging. Als guter Salesianer verstand er es, die Fröhlichkeit zu einem Bestandteil seiner Heiligkeit zu machen. Er lächelte immer fröhlich.

Die wenigen Fotos, die uns überliefert sind, zeigen ihn immer lächelnd. Er war ein Mann der einfachen menschlichen Beziehungen, mit einer sichtbaren Ladung an Sympathie, der gerne einfache Leute unterhielt. Aber er war vor allem ein Mann Gottes. Das hat er ausgestrahlt. Einer der Krankenhausärzte sagte: „Wenn ich Herrn Zatti sah, geriet mein Unglaube ins Wanken“. Und ein anderer: „Seit ich Herrn Zatti getroffen habe, glaube ich an Gott“.

Als Don Pietro Berruti, Generalpräfekt der Salesianer, der im Ruf der Heiligkeit gestorben ist, Patagonien einen außerordentlichen Besuch abstattete, drückte er dieses Urteil über den Heiligen schriftlich aus: „Wunderkrankenhaus. Der Mitbruder Zatti ist ein Mann der Vorsehung.

Das Krankenhaus ist ein Wunder der Vorsehung; ich verstehe nicht, wie es existieren kann“.

Im Jahr 1950 stürzte Herr Zatti von einer Leiter und bei diesem Unfall zeigten sich die Symptome einer Krebserkrankung, die er klar diagnostizierte. Dennoch setzte er seinen Auftrag noch ein weiteres Jahr fort, bis er, nachdem er heldenhaft das Leiden auf sich genommen hatte, am 15. März 1951 bei vollem Bewusstsein verstarb, umgeben von der Zuneigung und Dankbarkeit einer Bevölkerung, die ihn von da an als Fürsprecher bei Gott anzurufen begann.

Alle Einwohner von Viedma und Patagones strömten zu seiner Beerdigung in einer beispiellosen Prozession zusammen. Am 7. Juli 1997 wurde er für ehrwürdig erklärt, und am 14. April 2002 trug Johannes Paul II. ihn in das Album der Seligen ein. Am 9. Oktober 2022 wurde er während einer Feier auf dem Petersplatz von Papst Franziskus heiliggesprochen.

2. **Der Koadjutor Artemis Zatti: eine disruptive Neuheit**

Aus dem Brief, den Don Juan Edmundo Vecchi anlässlich der Seligsprechung von Artemide Zatti (31. Mai 2001) geschrieben hat, möchten wir einige Passagen zitieren, die immer noch wichtige Denkanstöße und Handlungsanregungen sind.

Schon der Titel des Briefes ist interessant und provokativ: *Seligsprechung des Koadjutors Artemis Zatti: eine disruptive Neuheit*.

– Die heutige *Neuheit*, auf die sich der Titel des Schreibens bezieht, besteht gerade darin, dass ein Koadjutor zu denjenigen gehört, die die Kirche für würdig erachtet hat, ihren Ordensbrüdern und -schwestern und im weiteren Sinne allen Christen durch einen öffentlichen Akt als Vorbild für geistliches Leben und Nächstenliebe vorgeschlagen zu werden. Und dies auf der Grundlage des Zeugnisses vieler, das von Gott durch ein „wundersames“ Ereignis bestätigt wurde, das seiner Fürsprache zugeschrieben wird.

– Artemis Zatti ist *der erste salesianische Koadjutor, der nicht zu den Märtyrern gehört und seliggesprochen wurde*, was, wie ich bereits sagte, der Reihe der von der Kirche offiziell anerkannten Vorbilder salesianischer Spiritualität einen Hauch von Vollständigkeit verleiht.

Ich habe diese Neuheit „*disruptiv*“ genannt, in dem Sinne, dass sie uns aufrüttelt,

uns in unserer charismatischen Treue herausfordert und in unserer Fähigkeit, heute wirklich bedeutsame und attraktive Modelle der salesianischen Laienberufung vorzuschlagen (S. 5)…

– Ich möchte eine dringende Einladung aussprechen, über die Gestalt Zattis zu meditieren, um auf der Ebene der Provinzen und Regionen eine Orientierung und ein praktisches Engagement für die Berufung des salesianischen Koadjutors zu wecken. Wenn es uns nicht gelingt, auf dieser Ebene zu kommunizieren und „anzustecken“, wird unsere Arbeit unwirksam und die Träume von globalen Reformen werden steril. Um wirklich wirksam zu sein, ist es unerlässlich, global zu denken und entschlossen auf lokaler Ebene zu handeln (S. 6).

Am Ende des Briefes greift Don Vecchi diesen Aspekt der Neuheit auf, den er mit dem Wert und der prophetischen Kraft des gottgeweihten Lebens in Einklang bringt. Das bedeutet: der Primat Gottes, die Selbsthingabe in einer Bewegung ungeteilter Liebe zu Gott und zu den Brüdern und Schwestern, die Fähigkeit, das Staunen über das Geschenk des Lebens zu wecken, ein entschlossener und kompromissloser Kampf gegen das Böse, das in uns und außerhalb von uns ist.

Das Ereignis seiner Selig- und Heiligsprechung, das ihn als einzigartiges Vorbild für unsere Familie und die Kirche vorschlägt, unterstreicht ein grundlegendes Element unserer Erfahrung als geweihte Personen: *Es ist die Priorität, die der geistlichen Dimension der Existenz*, der Neuheit und der Prophetie durch die Menschwerdung *gegeben wird*, die sich in einer Nächstenliebe offenbart, die fähig ist, Taten zu vollbringen, die größer sind als der Mensch. Das ist die wichtigste prophetische Form des Christentums: Mit der radikalen Entscheidung für die Liebe überraschen, furchtlos alle Zweideutigkeiten anfechten und entschlossen gegen das Böse vorgehen, das die Menschen erniedrigt. Vielleicht besteht die Dringlichkeit heute nicht darin, eine große Zahl von (formalen) Bildungseinrichtungen zu gründen, sondern die Botschaft zu überarbeiten, die durch unser persönliches und gemeinschaftliches Leben vermittelt wird als ein Evangelium, das sich in der Zeit entfaltet, und als eine Erweiterung des Lebens und der Taten Jesu. Mit einem Wort: *unsere Heiligkeit*! (S. 55-56).

2.1. Das ursprüngliche Zeugnis der salesianischen Heiligkeit

Die apostolische Weihe dieses Heiligen verkörperte sich in seiner großzügigen Hingabe im Dienst an den Armen und Kranken. Sein Salesianer-Sein nahm eine ganz eigene Gestalt an: Die Heiligkeit ist nicht etwas Allgemeines, sondern ein Prozess der geistlichen Identifizierung, der aus dem Wirken der Gnade und der freien und schöpferischen Antwort des Gläubigen hervorgeht.

Der aufmerksame Beobachter kann nicht umhin, die völlige Hingabe an die salesianische Mission (Sendung) zu bemerken, die sich in der Aufnahme der Armen aller Art, in der Hingabe an die Bedürftigen und in der medizinischen Betreuung der ansteckenden oder abstoßenden Kranken, in der Aufnahme der von der Gesellschaft Ausgeschlossenen, in der Seelsorge, um die Kranken und sogar die Sterbenden zu Gott zu bringen, zeigt. Es war eine aktive Präsenz im sozialen Bereich, alles beseelt von der Liebe Christi, die ihn innerlich antrieb!… Sein Zeugnis richtet sich an jeden Salesianer, an jede lokale und provinzielle Gemeinschaft.

Es spricht von der Berufung als einer Erfahrung des Lebens in Gott gemäß den Merkmalen des Charismas, das uns der Geist geschenkt hat (S. 26-27).

2.2. Absolute Hingabe an die Mission (Sendung): Barmherziger Samariter nach dem Vorbild Don Boscos.

Papst Benedikt XVI. hat es in seiner ersten Enzyklika *Deus caritas est* so ausgedrückt: „Das Programm des Christen – das Programm des barmherzigen Samariters, das Programm Jesu – ist das ,,sehende Herz“. Dieses Herz sieht, wo Liebe not tut und handelt danach“ (Nr. 31). In der Tat „bleibt das Gleichnis vom barmherzigen Samariter Maßstab, gebietet die Universalität der Liebe, die sich dem Bedürftigen zuwendet, dem man ,,zufällig“ (vgl. Lk 10, 31) begegnet, wer immer er auch sei“ (Nr. 25).

Bei Artemis Zatti entspringt das Mitleid des barmherzigen Samariters dem dem Glauben eigenen Sehen. Es gibt einen starken Hinweis auf den Glauben als Grundlage und Seele aller karitativen und sozialen Arbeit: Ein Glaube, der ihn dazu bringt, das Antlitz Christi in jedem Armen, Ausgegrenzten, Ausgestoßenen zu

erkennen; ein Glaube, der ihn dazu bringt, die Konkretheit der Liebe zu leben; ein Glaube, der in dem höchsten Geschenk gipfelt, ihn in die grundlegende Erfahrung einzuführen, ein Kind Gottes zu sein, angesichts dessen alles menschliche Elend und alle Not in eine Hoffnung umgewandelt wird, die sich zu einer Fülle von ewigem und vollkommenem Glück ausweitet.

Es gibt eine Reihe von Anekdoten, die zeigen, wie er Kranke einlädt und zu sich holt, von denen sich andere abwenden, weil sie ansteckend, missgebildet, abstoßend, schwer zu behandeln sind. Dies allein gibt einen Eindruck von der Vision, mit der er vorging. Noch mehr jedoch erbauen uns Äußerungen wie diese, die an die Don-Bosco-Schwestern gerichtet waren, die stets einfühlsame, stets hilfsbereite und barmherzige Mitarbeiterinnen des Krankenhauses waren, in dem eine Abteilung für Frauen reserviert war: „Schwester, bitte ein Kleid und ein Bett für einen 14-jährigen (oder 75-jährigen) Jesus“…

Sie hatte eine besondere Fähigkeit, junge Patienten zu behandeln und ihnen sogar zu helfen, ihre Augen mit einem Gefühl des Vertrauens, der Freude und der Gelassenheit vor dem Herrn zu schließen.

Unter den vielen Anekdoten möchte ich diese bewegende Geschichte erzählen, die ein Zeuge gehört hat. Als ein kleiner Junge den letzten Moment seines Lebens erreichte, stellte sich Zatti wie ein Vater und Bruder neben ihn und sagte: „Lass uns zu unserem Vater gehen: Schließ die Augen, falte die Hände. Jetzt sagen wir: Vater unser“. Während des Gebets flog die Seele des Jungen in den Himmel (S. 28).

2.3. Ein erziehender Krankenpfleger

Dieser Glaube, der die großzügige Nächstenliebe beseelt, wird seinerseits von der Nächstenliebe gefördert, die zum Glauben erzieht. Auf eine sehr einfache, alltägliche und salesianische Art und Weise hat Zatti bei seinen Empfängern und Mitarbeitern den Sinn für den Glauben entwickelt, indem er die Momente des Morgens und des Abends als Zeiten der Besinnung schätzte, in denen wir unseren Lebensatem in Gott finden.

Im Krankenhaus schuf er ein familiäres Umfeld, das – wie ich bereits erwähnt habe – seinen morgendlichen Moment beim Aufwachen hatte, bei dem im Chor eine inzwischen rituelle Frage beantwortet wurde: „Atmen alle?“, gefolgt von der persönlichen Hilfe für die Bedürftigen und der Danksagung an den Herrn.

Ein weiterer Moment der Familienzusammenkunft war nach dem Mittagessen das Bocciaspiel und sein sehr salesianischer Moment am Abend mit dem täglichen „Gute Nacht“ (S. 29).

2.4. Die „geheiligte Arbeit“: Synthese zwischen Spiritualität und Professionalität

Die Vision des Glaubens und die Strömung der Nächstenliebe werden in die Konkretheit des Lebens hineingeknetet, wie ein Sauerteig, der die Verpflichtungen und Verantwortlichkeiten gärt und belebt und der dafür sorgt, dass die Anforderungen der Kompetenz, der Professionalität und der Aktualisierung nicht überhand nehmen und sich zum ultimativen Horizont von allem erheben: Das wäre eine echte Tragödie und ein Krebsgeschwür, das zur Entleerung des geweihten Lebens und zu seiner eigentlichen Bedeutungslosigkeit führen würde. Die Aussicht, das geweihte Laienleben mit einer gewissen Verabsolutierung des beruflichen Aspekts neu beleben zu wollen, hat die Berufung selbst verarmt, wenn nicht gar erstickt.

Das Streben nach Professionalität – das heute ein unausweichliches Erfordernis unserer Gesellschaften, vor allem der am weitesten entwickelten, zu sein scheint – stellt eine Herausforderung für das Ordensleben dar. Es könnte nämlich Gefahr laufen, sich auf der säkularen Seite abzuflachen, sie zur Quelle seiner Identität zu machen und die Identität des Ordenslebens, die mit übernatürlichen Motivationen verbunden ist, zu verbergen – oder jedenfalls in den Hintergrund treten zu lassen. Auf eine solche Herausforderung muss mit einer besonderen „*Gnade der Einheit*“ geantwortet werden, die den Professionalismus in eine Ressource für das gottgeweihte Leben verwandelt, ja, wenn man so sagen darf, in seine weitere Qualifizierung (S. 31).

2.5. Gott mit evangelischer Radikalität widerspiegeln

Gerade weil sein Dasein auf der grundlegenden Entscheidung für Gott und seinen Willen beruhte, wurde er zum Spiegelbild der Liebe und Güte Gottes. Die Verbundenheit mit Gott, die jeden Augenblick und jede Aufgabe des Tages durchdrang, zeigte sich sowohl in einer ausgeglichenen und geordneten Lebensweise als auch in einer aufmerksamen Sorge um die Beziehungen und das brüderliche Leben.

Über die Intensität, mit der der Diener Gottes seinen Glauben in *ständiger Verbundenheit mit Gott* lebte, äußerte sich Bischof M. Pérez wie folgt: „Ich hatte den Eindruck eines mit dem Herrn vereinten Menschen. Das Gebet war wie der Atem seiner Seele, sein ganzes Verhalten zeigte, dass er das erste Gebot Gottes voll und ganz lebte: Er liebte ihn von ganzem Herzen, von ganzem Verstand und von ganzer Seele“. Pater F. López bestätigte dasselbe: „Es war offensichtlich, dass der Diener Gottes ein ständiges Gebet praktizierte: Auf seinem Fahrrad trat er in die Pedale und betete, und wenn er die Kranken besuchte, sprach er ganz natürlich Glaubensbekundungen aus und sprach Worte, die den Geist erhoben, sogar bei Ordensleuten“ … Pater F. Prieto bezeugte: „In der Ausführung der gemeinschaftlichen Handlungen war er vorbildlich. Ich will damit sagen, dass er nie von den Freiheiten Gebrauch machte, die er in seinem Amt hatte, um sich von irgendeiner gemeinschaftlichen Handlung zu befreien“. Und der Zeuge fuhr fort: „Der Diener Gottes war ein aufmerksamer, vorbildlicher Ordensmann. Pünktlich, unfehlbar, ich habe ihn nie sagen hören: ‚Ich war nicht da, weil…‘. Seine Anwesenheit war sehr brüderlich…“. (S. 33-34).

3. Die Berufungspastoral: eine Einladung zu einem außergewöhnlichen Engagement

Der Vorschlag der Heiligkeit, der von Artemis Zatti ausgeht, erneuert sowohl die Überzeugung von der Sinnhaftigkeit der Anwesenheit des salesianischen Koadjutors in der salesianischen Sendung als auch die Notwendigkeit und Wichtigkeit eines besonderen Engagements zur Förderung und Begleitung dieser Berufung, indem die Wege und Bedingungen gesucht werden, die ihre Entstehung und ihr Wachstum begünstigen. Sie ist in erster Linie ein Geschenk Gottes, das anerkannt und gepflegt

werden muss. Die Berufungspastoral konkretisiert sich im Gebet, in der Verkündigung, im Vorschlag, in der Aufnahme, in der Begleitung, in der Teilhabe an der Wirklichkeit und am religiösen, sozialen und kulturellen Kontext, in dem man als Einzelner und als Gemeinschaft zu leben und zu arbeiten berufen ist.

Die grundlegende Schwierigkeit, die Berufung zum geweihten Leben vorzuschlagen, ist der Verlust des Gottesbewusstseins in unserer Gesellschaft und Kultur, der Prozess der Entchristlichung, der sich innerhalb weniger Generationen wie ein dunkler Schatten ausgebreitet hat und die lebenswichtigen Ganglien der kirchlichen und sozialen Struktur angreift, vor allem in Ländern mit alter christlicher Tradition. Diese Situation, die von Säkularismus und Bildungsnotstand geprägt ist, zwingt uns heute an die Grenze und in den Graben einer neuen Evangelisierung und Bildung, die eine starke und mutige Identität einbringt.

Diese Schwierigkeiten, deren wir uns bewusst sind, dürfen uns nicht schwächen, sondern müssen uns anspornen und in unserem Engagement bestärken. In diesem Zusammenhang erscheinen mir die Worte von Johannes Paul II. im Apostolischen Schreiben *Vita Consecrata*, die sich auf die Schwierigkeiten und die Aussichten für Berufungen beziehen, passender denn je: „Man muss sich daher den neuen Notsituationen mit der Gelassenheit desjenigen stellen, der weiß, dass von jedem einzelnen nicht so sehr der Erfolg als die Verpflichtung zur Treue verlangt wird“. Es ist eine Verpflichtung zur Treue: Treue zum Geschenk Gottes und Treue zum Projekt Don Boscos. Unsere erste Haltung muss das Vertrauen auf den Herrn sein und unsere Zuflucht zu ihm (S. 49).

Don Vecchi erinnerte auch an einige Merkmale und Bedingungen, die es ermöglichen, die Berufung des Koadjutors zu evangelisieren.

Ich erinnere mich jedoch an keine Berufung der Salesianer, die nicht diese vier Merkmale aufwies: Geist und Sehnsucht nach Gott, bis hin dazu, ihm in der Liebe und in der Lebensgestaltung den Vorrang zu geben; Faszination für Don Bosco; Leidenschaft für die erzieherische und pastorale Jugendmission; Sinn für brüderliche Komplementarität, ohne Minderwertigkeitskomplexe, gütig, tolerant und großzügig

in der Gemeinschaft. Es wird oft gesagt, dass die Berufung des salesianischen Koadjutors, obwohl sie in sich vollständig und bedeutsam ist, eine schwache Sichtbarkeit hat, und dies bezieht sich vor allem auf seine Erfahrung als geweihte Person, auf seine Eigenschaft als Erzieher und Seelsorger, auf seine Fähigkeit, die Werte des Charismas zu beleben und zu vermitteln. Dies ist eine Überlegung, die jeden Salesianer und jede Gemeinschaft im gegenwärtigen Kontext und im neuen Funktionsmodell herausfordert… Wie können wir sicherstellen, dass die Jugendlichen und die Mitarbeiter die grundlegenden Beweggründe verstehen, die unser Leben bewegen und seine Originalität ausmachen, und dass sie sich ermutigt fühlen, unserem Weg zu folgen? Die Antwort kann in der Pflege der persönlichen Lebenserfahrung und ihrer Vermittlung liegen, in der Qualität der Ausbildung, in der Aufwertung jener Formen der „Sichtbarkeit“, die die gelebte und bezeugte „Sinnhaftigkeit“ zum Ausdruck bringen (S. 50-51).

3.1. Die Fürsprache von Artemis Zatti und die Berufungsfruchtbarkeit: ein einzigartiges Zeugnis.

Einer, der die wirksame Fürsprache von Artemis Zatti gerade im Hinblick auf die Berufung der gottgeweihten Laien erfahren hat, ist Papst Franziskus. Als er Provinzial der Jesuiten in Argentinien war, gab er sein Zeugnis in einem Brief, den er am 18. Mai 1986 an Don Cayetano Bruno, einen Salesianer, schrieb.

„Lieber P. Bruno: *Pax Christi*! In Ihrem Brief vom 24. Februar baten Sie mich, zu versuchen, etwas über die Erfahrung zu schreiben, die ich mit Herrn Zatti (mit dem ich sehr befreundet bin) in Bezug auf die Berufungen der Koadjutoren-Mitbrüder hatte. […] Wir hatten einen sehr großen Mangel an Koadjutoren-Mitbrüdern. Ich beziehe mich dabei auf das Jahr 1976, das Jahr, in dem ich das Leben von Herrn Zatti kennen lernte. In jenem Jahr war der jüngste Koadjutor-Mitbruder 35 Jahre alt, er war Krankenpfleger und starb vier Jahre später an einem Gehirntumor. Sein Nachfolger war 46 Jahre alt, sein Nachfolger 50. Die anderen waren alle älter (viele von ihnen sind heute noch mit über 80 Jahren als Ruderer tätig). Dieses „demografische Bild“ der Koadjutoren-Mitbrüder in der argentinischen Provinz veranlasste viele zu der Annahme, dass die Situation unumkehrbar sei und dass es keine Berufungen mehr geben würde. Einige stellten sogar die „Relevanz“ der Berufung des Koadjutor-Mitbruders in der Gesellschaft in Frage, denn angesichts der

Tatsachen schien es, dass sie aussterben würden. Außerdem wurde an verschiedenen Orten versucht, ein „neues Bild“ des Koadjutor-Mitbruders zu entwerfen, um zu sehen, ob – auf diese Weise – mehr junge Männer für dieses Ideal gewonnen werden könnten.

Andererseits betonte der Generalobere, Pater Pedro Arrupe S.I., nachdrücklich die Notwendigkeit der Berufung zum Koadjutor-Mitbruder für die gesamte Gesellschaft. Er ging sogar so weit zu sagen, dass die Gesellschaft ohne die Koadjutoren-Mitbrüder nicht die Gesellschaft sei. Die Anstrengungen, die Pater Arrupe in diesem Bereich unternahm, waren enorm. Die Krise betraf nicht nur einige Provinzen, sondern die gesamte Gesellschaft (in Bezug auf die Berufungen von Koadjutoren).

Ich glaube, es war etwa im September 1976, als ich während einer kanonischen Visitation bei den Jesuitenmissionaren im Norden Argentiniens einige Tage im Erzbistum Salta verbrachte. Dort erzählte mir Monsignore Pérez bei einem Gespräch nach dem Essen vom Leben von Herrn Zatti. Er gab mir auch das Buch über sein Leben zu lesen. Seine Gestalt als so vollkommener Koadjutor fiel mir besonders auf. In diesem Moment spürte ich, dass ich den Herrn durch die Fürsprache dieses großen Koadjutors bitten musste, uns Berufungen für Koadjutoren zu schicken. Ich betete Novenen und bat die Novizen, dies ebenfalls zu tun. […] In Salta verspürte ich bei verschiedenen Gelegenheiten die Inspiration, dem Herrn und der Frau vom Wunder die Zunahme der Berufungen in der Provinz anzuempfehlen (dies allgemein und nicht speziell für Koadjutoren, was ich bei Herrn Zatti tat). Außerdem gab ich ein Versprechen: Die Novizen würden zum Fest des Herrn des Wunders pilgern, wenn wir die Zahl von 35 Novizen erreichen würden (dieser Wunsch ging im September 1979 in Erfüllung). Zurück zur Bitte um Berufungen für Koadjutoren. Im Juli 1977 trat der erste junge Koadjutor ein (er ist heute 32 Jahre alt). Am 29. Oktober desselben Jahres trat der zweite ein (heute 33 Jahre alt). Der Brief fährt fort und listet Jahr für Jahr weitere 16 Koadjutoren auf, die zwischen 1978 und 1986 eingetreten sind. Dann heißt es weiter: „Seit wir mit den Gebeten für Herrn Zatti begonnen haben, sind 18 junge Koadjutoren eingetreten, die durchhalten, und weitere 5 haben das Noviziat und das Juniorat abgeschlossen. Insgesamt sind das 23 Berufungen. Die Novizen, Studenten und jungen Koadjutoren haben mehrmals eine Novene zu Ehren von Herrn Zatti gebetet und um Berufungen für Koadjutoren gebeten. Ich selbst habe sie auch gebetet. Ich bin von seiner Fürsprache in dieser Angelegenheit überzeugt, denn angesichts der Zahlen ist dies ein seltener Fall in der Gesellschaft. Aus Dankbarkeit haben wir in der 2. und 3. Auflage des Andachtsbuchs zum Heiligen Herzen die Novene für die Heiligsprechung von Herrn

Zatti aufgenommen. Interessant ist die Qualität derjenigen, die eingetreten sind und durchhalten. Es sind junge Menschen, die Koadjutoren sein wollen, wie der heilige Ignatius es wollte, ohne dass man ihnen „die Pille versüßt“. Für uns ist die Berufung zum Koadjutor sehr wichtig. Pater Arrupe sagte, dass die Gesellschaft ohne sie nicht die Gesellschaft wäre. Sie haben ein besonderes Charisma, das sich aus dem Gebet und der Arbeit nährt. Und sie tun dem ganzen Körper der Gesellschaft gut. […] Sie sind fromm, fröhlich, fleißig und gesund. Sie sind sehr männlich und sich ihrer Berufung bewusst. Sie fühlen sich besonders verantwortlich, für die jungen Jesuitenstudenten zu beten, die sich auf das Priestertum vorbereiten. Man sieht bei ihnen keine „Minderwertigkeitskomplexe“, weil sie keine Priester sind, und es kommt ihnen auch nicht in den Sinn, das Diakonat anzustreben… usw.; sie wissen, was ihre Berufung ist, und sie wollen sie so. Das ist gesund. Und das ist gut so. Das ist, in groben Zügen, die Geschichte meiner Beziehung zu Herrn Zatti in Bezug auf das Problem der Berufungen von Koadjutoren-Mitbrüdern für die Gesellschaft Jesu. Ich wiederhole, dass ich von seiner Fürsprache überzeugt bin, denn ich weiß, wie sehr wir gebetet haben, indem wir ihn als Fürsprecher eingesetzt haben. Das wäre alles für heute. Ich bin Ihnen in unserem Herrn und seiner heiligen Mutter sehr zugetan, Jorge Mario Bergoglio, S.I.“.

Eine wunderbare Anregung auch für uns, die Fürsprache von Artemis Zatti für die Vermehrung der guten und heiligen Berufungen der Salesianischen Koadjutoren zu erbitten (S. 52-55).

3.2. Verehrung und Hingabe an Maria, Hilfe der Christen

Ich kann nicht schließen, ohne die Präsenz und die Rolle zu erwähnen, die Maria, Hilfe der Christen, für Artemis Zattis Berufung und seinen Weg zur Heiligkeit gespielt hat. „Ich glaube – ein Zeuge bestätigt es –, dass der Diener Gottes die Verehrung von Maria, Hilfe der Christen, wie nur wenige empfunden hat“. Und in der *Positio* heißt es: „Um die Inspiration zu verstehen, mit der er Maria verehrte, muss man seine Briefe lesen, in denen er seinen Familienangehörigen rät, sich an Maria zu wenden, in denen er bekräftigt, dass er seine Zugehörigkeit zur Kongregation ihr verdankt, in denen er anerkennt, dass er sein Leben der

Muttergottes verdankt, und in denen er sich bei jedem Schritt auf ihre Hilfe und Fürsprache beruft“. In der Tat schrieb er seine Genesung von der Schwindsucht – wie wir gesehen haben – der Gottesmutter zu, und dafür weihte er sein ganzes Leben Gott, den Kranken und den Armen. Jeden Tag ehrte er sie mit dem Rosenkranzgebet, selbst wenn er mit dem Fahrrad durch die Straßen von Viedma fuhr, und jeden Tag ließ er die Kranken den Rosenkranz beten. Charakteristisch war sein marianischer Gruß, wenn er die Häuser betrat: „Ave Maria purissima“. Dies sind viele Zeichen, die von der ständig spürbaren Gegenwart Mariens zeugen, die den Diener Gottes in seiner Mission unterstützte und ihn im Glauben, der ihn bewegte, und in der Nächstenliebe eines barmherzigen Samariters im Dienst an den Bedürftigen inspirierte.

Don Pierluigi Cameroni SDB

Direktor des Salesianerwerks Sacro Cuore – Bologna